

N 60571

Zur Erinnerung

an

Carl Sauerländer,

Buchhändler,

von Marau.

Für die Familie und ihre Freunde

von

Emil Bschokke.

H. R. Sauerländer's

Buchdruckerei.

980,0536

N 60571

Der Tod trennt nicht! Die Hülle mag in den Staub sinken; die süße Gewohnheit des täglichen Umganges mag zerrissen werden; aber die Gruft, in welche wir den Sarg des Freundes versenken, ist kein Abgrund ewiger Zernichtung. Ueber dieser Gruft schweben im Verklärungsglance zwei himmlische Geschwister — die Erinnerung und die Hoffnung! Sie verknüpfen das Irdische mit dem Ewigen und bringen, was körperlich geschieden ist, wieder in eine geistige Nähe zusammen, die über alle Schmerzen des Abschiedes tröstend erhebt.

Auch Du, mein edler Freund, Carl Sauerländer, wirst unter uns fortleben. Die Erinnerung an Dich soll uns die paar Jahre, in denen wir noch hienieden zu wandeln haben, fort und fort begleiten, bis auch unsere Hülle zerfällt und sich unser Hoffen und Glauben in ein seliges Schauen verwandelt.

Ich will hier mit einigen Strichen sein Lebensbild zeichnen, damit sein Gedächtniß unter Allen, die ihn kannten und liebten, um so treuer bleibe und um so segnender fortwirke!

Wir versehen uns in den Anbeginn dieses Jahrhunderts zurück. Um die Zeit, als aus den Wirren der helvetischen Staatsumwälzung der Kanton Aargau hervorgegangen war,

fanden sich hier zwei noch junge Männer zusammen, Beide von Geburt Ausländer, welche dem neuen Gemeinwesen ihre Dienste weihten und ihm während einer langen Reihe von Jahren zum Heil wie zur Zierde gereichten: — Heinrich Bschöffe und Heinrich Remigius Sauerländer.

Der Erstere wohnte damals, zurückgezogen vom Staatsdienste, worin er aus treuer Liebe für das Vaterland seiner Herzenswahl schon so Manches geleistet hatte, auf dem Schlosse Viberstein. Er beabsichtigte mit Neujahr 1804 den „aufsrichtigen und wohlverfahrenen Schweizerboten“ herauszugeben; allein es fehlte ihm dazu ein Verleger in der Nähe. In seiner frühern Stellung als Regierungsstatthalter in Basel war er mit der dortigen Flichschen Druckerei bekannt geworden. Er vermochte nun den Inhaber derselben, in Narau eine Filiale zu gründen.

Dies geschah auf Ende 1803. An die Spitze trat Flichs Associé, H. R. Sauerländer aus Frankfurt am Main; die Firma blieb noch die gleiche. Dieses Unternehmen gedieh über alles Erwarten rasch zu einem blühenden Aufschwunge. Bald wurden die Räumlichkeiten der Miethwohnung an der Halde, wo Anfangs die Pressen standen, zu enge und Sauerländer, welcher mit dem Jahre 1807 das Geschäft auf eigene Rechnung und unter eigenem Namen übernahm, kaufte dafür ein geräumigeres Haus an der Laurenzen-Vorstadt. Mit diesem Erwerbe fiel ihm auch zugleich das Bürgerrecht der Stadt Narau zu, eine Vergünstigung, welche zu jener Zeit Allen zu Theil wurde, welche in diesem neuangelegten Quartier Häuser bauten oder erkauften. So war die neue Firma vollends einheimisch geworden und gewann nun, gehoben durch den Freundschafts-

bund jener beiden Männer, bald einen solchen Ruf, daß sie Eine der Ersten in der Schweiz wurde.

Schon früher, noch während seines Aufenthaltes in Basel (1803), hatte sich Sauerländer mit Maria Kyhiner von dort vermählt — einer Frau, die nicht nur große Tüchtigkeit für das Hauswesen, sondern ein ungewöhnlich feines Gefühl und einen klaren Blick in die Weltverhältnisse besaß. Aus dieser Ehe entsprossen vier Söhne und eine Tochter: Remigius, Carl August, Friedrich, Luise und Robert. Dieser jüngste starb schon als vierzehnjähriger Knabe (im September 1826).

Der zweitälteste, Carl Sauerländer, wurde geboren den 10. Dezember 1806. Ich erinnere mich aus den Kinderzeiten — denn unsere beiden Familien sahen sich gegenseitig sehr häufig — daß er schon damals etwas sehr Ruhiges und Gesehtes in seinem Wesen trug, wodurch er uns andern Wildfängen imponirte, und daß er uns durch seine Besonnenheit von mancher jugendlichen Uebereilung zurückhielt.

Nach dem Wunsche seines Vaters sollte er sich einem wissenschaftlichen Berufe widmen, und dahin zielte auch sein ganzer Bildungsgang. Nachdem er die Stadtschulen in Marau zurückgelegt hatte, trat er ins Gymnasium ein und schritt in demselben bis zur zweiten Klasse vor. Er zeigte sich immer als lernbegieriger und wohlgesitteter Knabe; bei ihm prägte sich recht sichtlich der Einfluß einer sorgfältigen häuslichen Erziehung aus. Trotzdem wünschte sein Vater — die Gründe warum? sind nicht mehr bekannt — daß er auf eine auswärtige Bildungsanstalt übergehen möchte. Er brachte ihn deshalb nach

Hofwyl zu Zellenberg; dann noch sehr jung, denn Carl zählte erst etwa 17 Jahre, an die Universität Basel. Der Vater mochte dieses zu schnelle Vorwärtsgen eingesehen haben, denn er bestimmte für seinen Sohn, bevor er ihn in's Ausland sandte, noch einen einjährigen Aufenthalt in Genf. Hier traf er mit seinem Jugendgefährten Theodor Bschoffe zusammen und es erneute sich nun eine Freundschaft zwischen Beiden, welche das ganze spätere Leben lang bis zum Tode ungetrübt fort-dauerte. Sie fanden sich dann auch wieder in Berlin, wo Carl im Frühling 1825 die Hochschule bezog.

Dieser Berliner Aufenthalt bildete in seinem Jünglingsleben einen Glanzpunkt von unvergänglich-schöner Erinnerung. Er studirte fleißig und erfreute sich im vollen Maße aller jener Kunstgenüsse, welche die nordische Großstadt in so reichem, und zumal einem jungen Schweizer in so ungekanntem Maße dar-bietet. Er studirte, ohne noch einen bestimmten Plan für das künftige Berufsfach gefaßt zu haben, Alles was ihm als wissens-würdig erschien, und besuchte die Lehrsäle der Heroen der Wissen-schaft beinahe aller vier Fakultäten: des Philosophen Hegel, des Alterthumsforscher Böckh, des Theologen Schleiermacher, des Historiker Raumer, des Geographen Ritter und Anderer mehr. Ja er hörte sogar mit Vorliebe einige medizinische Collegien, obwohl er kaum je beabsichtigte, den ärztlichen Beruf zu er-greifen. Daneben, wie schon angedeutet, war er ein emsiger Besucher der Museen und Kunstgalerien, und welch unendlichen Reiz übte auf ihn das Theater, bei seinem offenen Sinn für Musik namentlich die Oper! So bildete sich hier sein Ge-schmack und sein später so feines Verständniß für Musik aus.

Ueberhaupt verdankte er Berlin eine außerordentliche Anregung seines geistigen Lebens und gerade damit, daß er sich weniger an die sonst so goldene Regel: non multa! hielt, begründete er in sich eine Vielseitigkeit des Wissens, die ihm nachher im praktischen Leben so trefflich zu statten kam.

Als nun aber über dieser allgemeinen wissenschaftlichen Vorbereitung ein Jahr oder mehr vorbei war und es sich jetzt ernstlich um den Entscheid für ein besonderes Fachstudium handelte, da rief ihn plötzlich ein väterlicher Brief aus der Heimath von der akademischen Laufbahn ab. Es hatte sich mittlerweile gezeigt, daß sein älterer Bruder, Nemi, welcher für den Buchhandel bestimmt gewesen, dafür nicht die mindeste Lust fühlte, weil er durchaus nur Militär war. In der That zeichnete er sich auch nachmals als Oberstlieutenant in der aargauischen Artillerie aus und noch jetzt (er starb im September 1844) wird in militärischen Kreisen seiner mit Ehren gedacht.

An seine Stelle im Geschäft sollte Carl treten. Gehorsam dem Willen seines Vaters, obwohl mit schwerem Herzen, verließ er die ihm so lieb gewordene Hochschule. Um indessen noch ein weiteres Stück Welt zu sehen, als er bis dahin kannte, ward ihm gestattet, nicht auf kürzestem Wege in die Heimath zurückzukehren. Er wanderte nach Rügen, sah dort von der Stubenkammer aus die Majestät der blauen unendlichen See, durchstreifte dann Holland und die Rheingegenden und gelangte erst gegen den Herbst wieder zu den Seinigen nach Ararau. Hier wurde er sofort in seine neue Carriere eingeführt; er stand im Alter von noch nicht ganz zweiundzwanzig Jahren.

Das Geschäft seines Vaters hatte um jene Zeit die volle

Höhe seiner Thätigkeit und seines weit ausgebreiteten Verkehrs erreicht; Alles lief in festgeordnetem Gange; die Arbeitsfächer waren getheilt in Sortiment, Druckerei und Verlag, wozu dann noch der Betrieb einer neuerbauten Papiermühle in Rüttigen kam. Vater Sauerländer, obwohl noch im rüstigen Mannesalter, fühlte die Nothwendigkeit, einen Theil der übergroßen Last auf die Schultern eines Sohnes zu übertragen. Der Letztere sollte jedoch nicht erst eine Lehrzeit im gewöhnlichen Sinne des Wortes durchmachen, sondern gleich als Mitarbeiter selbst Hand anlegen. Er wurde, wie er sich darüber ausdrückte, in's Wasser geworfen, und es bedurfte fast übermenschlicher Anstrengung, sich oben zu erhalten. Dies war für ihn eine schwere Zeit seines Lebens, besonders deshalb, weil die Unterangestellten, denen er gebieten sollte, ihn an Jahren und Erfahrungen weit überragten. Aber diese Schule that ihm gut. Er drang rastlos in das ihm bisher ganz fremde Gebiet ein. Abends, wenn die Lokale leer geworden waren, ging für ihn gewöhnlich erst die rechte Arbeitszeit an. Wie viele nächtliche Stunden durchwachte er am Comptoirische über den Handelsbüchern und bei der Korrespondenz! Sein klarer Blick und seine überlegene Bildung halfen ihm dabei wesentlich mit. Allein trotzdem kamen hier und da Verstöße vor, was jedoch nur zur Folge hatte, daß er seine Besonnenheit verdoppelte. Eine späterhin manchmal selbst bis an's Aengstliche streifende Vorsicht wurde dadurch bei ihm zur bleibenden Charaktereigenschaft. Doch hatte er sie nie zu bereuen. Das Facit jener Periode schwerer Kämpfe war überhaupt, daß er als gebiegener Geschäftsmann, als anerkannt tüchtiger Buchhändler daraus hervorging!

In den Jahren 1836 und 1837 übernahm er im Verein mit seinem jüngern Bruder Fritz das Sortiment und die Druckerei auf eigene Rechnung. Dann, als für den Vater Sauerländer die Tage allmählig heranrückten, von denen wir sagen: sie gefallen uns nicht! die Tage des Alters und langer Krankheit, traten die beiden Brüder immer mehr an die Spitze des Ganzen. Es erfolgte darum auch keine wesentliche Störung im Gange desselben, als der Vater den 2. Juni 1847 in seinem siebenzigsten Jahre durch den Tod abberufen wurde. Er starb mit dem wohlverdienten Rufe eines durch Thätigkeit und Einsicht ausgezeichneten Buchhändlers und Verlegers und was noch mehr gilt, eines Menschenfreundes, der in milder Gemüthlichkeit überall wo er konnte unter seinen Mitbrüdern Gutes wirkte, in jeder Noth half, Keinen ungetröstet von sich ließ. Der Kanton Aargau zählte ihn zu seinen besten Bürgern. Schon war ihm ein Jahr früher — den 31. Mai 1846 — seine Gattin in die ewigen Gefilde vorausgegangen. Ihrer Herzens- und Verstandesgaben wurde schon früher gedacht. Das geistige Erbe von Vater und Mutter ging vereint auf den Sohn über.

Mit gereifterer Erfahrung wuchs bei Carl Sauerländer die Liebe zu seinem Beruf und die Auffassung desselben von seiner höhern, idealen Seite. Denn es muß hier mit allem Nachdrucke betont werden, daß er, auch in dieser Beziehung in die Fußstapfen des Vaters tretend, sein Gewerbe nicht bloß um des Gewinnes willen schätzte, sondern weil er die Buchdruckerpresse und den Buchhandel als ein geistiges und sittliches Centrum im Volksleben betrachtete; zunächst als eine Pflegerin der

Wissenschaft, die dem Gelehrten den Schlüssel zu den Schatzkammern der Literatur bot, aber auch als eine treue Volkslehrerin, bestimmt, eine Saat des Lichts in weiteste Kreise auszustreuen. Dieses Ziel strebte er fortwährend an; es ist der rothe Faden, der sich durch alle seine Unternehmungen hindurchzieht. Alles Gemeine hielt er unerbittlich fern. Ebenso alles Extreme in Politik und Religion. In Beiden vertrat er jene liberale Richtung, welche den Fortschritt in Staat und Kirche mit aller Entschiedenheit fördern hilft, aber weder nach Rechts noch nach Links, weder dem Jopsthum noch dem überstürzenden Radikalismus die geringste Konzession macht. Davon zeugt namentlich der „Schweizerbote“, dessen Oberleitung er fortwährend beibehielt. Jeder Zeit stand er auch in den Vorderreihen, wo es galt Gemeinnütziges zu stiften. Nicht nur dienten die meisten in seinem Verlage erscheinenden Zeitschriften und größern Werke diesem Zwecke; sondern er selbst half ohne Scheu vor namhaften Opfern stets freudig zur That mit. Vielleicht weiß darüber Niemand besser Bescheid als der Verfasser dieses Nekrologes. Wie oft haben sich — um ein Beispiel anzuführen, — philanthropische Anstalten und Vereine der Stadt und des Kantons in Drucksachen an ihn gewendet und wie oft hat er ihnen in freigebigster Weise entsprochen!

In dem Charakter seines Geschäftes zeigt sich der Mann — und wer Gelegenheit hatte, das Sauerländer'sche Geschäft etwas näher sehend und während mehrern Jahrzehnden zu beobachten, der muß sagen, hier waltete ein ganzer Mann! Freilich wurde er auch nicht selten in seinem Streben mißverstanden, sogar verkannt, und es schmerzte ihn dies oft tief. Allein er

that auch hierin wie ein Mann soll: wenn er einmal Etwas als gut und recht erkannt hatte, ging er seinen geraden Weg fort, ohne sich weiter um das Urtheil Anderer zu bekümmern!

Um die ideale Richtung seines Wesens, die sich nicht Jedem bei bloß oberflächlicher Bekanntschaft mit ihm sogleich kund gab, näher zu verstehen, müßte hier nun auch von seinem freimaurerischen Wirken einlässlicher die Rede sein. Allein einem Uneingeweihten kann es nicht zustehen, hierüber mehr zu geben, als einige flüchtige Notizen, die ihm durch Mittheilung Anderer bekannt geworden sind. Sauerländer wurde im August 1830 in die hiesige Loge zur Brudertreue aufgenommen und gehörte 38 Jahre diesem Bunde mit voller Seele an. Die Sterne, die ihm als Jüngling leuchteten, erbleichten selbst in seinem beginnenden Greisenalter nicht. Zwei Male, nämlich von 1835 bis 1849 und dann wieder von 1852 bis 1855 bekleidete er die Stelle eines Meisters vom Stuhl. Er soll dieselbe mit großer Würde geführt haben. Mitglieder versichern, daß es zu den ergreifendsten Momenten ihres Lebens gehörte, wenn er als Meister jüngere Freunde in den Bruderkreis feierlich einweihte.

Um den Geist zu bezeichnen, in welchem er seine Aufgabe als Maurer auffaßte, mögen hier einige Stellen aus einer Rede Platz finden, welche er bei Eröffnung der neuen Halle hielt.

„Es ist ein alter, auf Erfahrung gestützter Satz: Leicht abgerissen, mit Müß' wieder aufgebaut! Auch wir haben ihn erprobt. Wenn das neue Werk auch mit vieler Mühe, mit manchem Widerwärtigen und Entmutigenden verbunden war, so haben wir doch erfahren, daß Kampf und Aufopferung nur die Kraft des Muthigen stählen; und ist der Sieg errungen,

so freuen wir uns daß mit um so tieferer Wonne, als das Gemüth doppelt gekräftigt daraus hervorgegangen ist. Je schwerer es ist, das Kleinod zu erringen, desto näher liegt es dem Herzen, desto größer wird die Sorgfalt, die wir seiner Erhaltung widmen, um so inniger die Pflege und Bildung alles dessen, was seine Zukunft sichern und verschönern kann.“—

„Seit der erste Hammerschlag ertönte zur Einweihung unserer Loge ist mehr als ein Vierteljahrhundert vorübergegangen mit allen seinen Freuden und Schmerzen, mit allen Hoffnungen und Täuschungen, welche die Brust des Einzelnen entzückten und verwundeten. Manche Ansichten und Begriffe des menschlichen Geistes von damals sind der Vergessenheit überliefert. Sitten und Urtheile des Menschen gestalteten sich anders und verändert ist der geistige und materielle Zustand der meisten Völker. Aber die Verbindungen sind sich gleich geblieben: das Verhältniß des Schöpfers zu den Geschöpfen und das Verhältniß der Geschöpfe unter einander; gleich geblieben sind die Gesetze, die der allmächtige Baumeister in seiner unendlichen Weisheit jedem Erschaffenen gesetzt hat. Ihre Ueberschreitung wäre, wenn sie je stattfinden könnte, nur in der Idee der Vernichtung, des Unterganges alles Bestehenden gedenkbar. Zu diesen Verbindungen gehört auch das menschliche Herz, der Stein, den wir als Jünger der königlichen Kunst zu behauen, zu veredeln uns verpflichtet haben; das Herz mit seinem Sehnen und Kummer, mit seinem Jubel und Jammer; dieser kleine Fleck, den eine Hand zu bedecken im Stande ist, und der doch eine ganze Welt mit Gott und Teufel in sich faßt, dessen Kampf nie aufhört, so lange es schlägt!“ — — — „Wie das Feuer ohne Nahrung,

so erlischt auch die Begeisterung für Schönes, der Glaube an Edles und Himmlisches, diese Flamme der Vergöttlichung des Menschlichen in irdischer Brust, wenn ihr nicht ein Altar erbaut wird, auf dem sie Opfer geben, Opfer nehmen kann. Wir haben dem Altar, um den wir uns geschaart, eine neue Wohnung, für unsere Arbeit eine neue Werkstätte errichtet. Aber das kann nicht das Endziel unsers Strebens sein! Vergessen wir über aller Freude nicht den Ernst dieser Stunde! — — — „In uns liegen die Bedingungen, daß jene Flamme licht und hehr fortbrenne. Unsere Hoffnungen, sollen sie verwirklicht werden, müssen beruhen auf treuer Pflichterfüllung in unserm Lebensberufe, in der Eintracht, die uns als heiliges Band umschlingt, in dem geistigen Leben, das wir in unsern Versammlungen stets neu wecken. Am Tempel in Delphi stand geschrieben: Erkenne dich selbst! Erkenne deine Mängel und Kräfte! Aus Selbsterkenntniß geht die sittliche Würde und die geistige Kraft sowohl Einzelner als ganzer Vereine hervor. Möge sie in dieser geweihten Halle, möge sie in der geweihten Brust nie fehlen, dann steht diese Hütte auf festem Grunde!“ u. s. w.

Es konnte nicht fehlen, daß Sauerländer, der für die höchsten Interessen der Menschheit so warm fühlte und sich so begeistert darüber aussprach, auch in allen sonstigen Lebenskreisen die nämlichen Grundsätze als einzige Richtschnur seines Handelns befolgte. Und so war es auch in der That.

Er suchte niemals ein Amt, aber wenn ihn das Vertrauen seiner Mitbürger dazu berief, dann war es ihm stets Gewissenssache, seine Aufgabe redlich auszurichten. Wiederholt (in den

Perioden 1841 bis 43 und dann wieder bis 1850) wurde er von seinem Wahlkreise zum Mitgliede des Großen Rathes ernannt, und er zeigte sich, wenn auch weniger als parlamentarischer Redner, doch besonders in Kommissionsarbeiten sehr tüchtig. Eben so funktionirte er zu Anfang der vierziger Jahre als Mitglied des Gemeinderathes der Stadt Arau. Doch verzichtete er in der Folge, weil er dadurch zu sehr von seinen eigentlichen Berufsgeschäften abgezogen wurde, auf jede Neuwahl zu politischen Beamten; dagegen blieb er fortwährend mit hingebender Vorliebe Mitglied von Schulbehörden, denn Förderung der Jugend- und Volksbildung gehörte wesentlich zum Programm seines Tagewerkes. So wirkte er in den vierziger und fünfziger Jahren im Kantonschulrath; dann lange als Mitglied des Bezirksschulrathes sowie der Bezirks- und Gemeindegemeinschaftspflege von Arau. Die letzte Schulstelle, von welcher er erst einige Wochen vor seinem Tode zurücktrat, war die in der Direktion des höhern Töchterinstitutes. Seine einstigen Kollegen, so viele derer noch leben, müssen ihm das Zeugniß geben, daß er stets mit lebendigstem Eifer dabei war, wo es galt, Gutes zu stiften.

Zur Vervollständigung mag hier noch beigefügt werden, daß er in jüngern Jahren gerne auch beim Militär stand — er machte 1832 und 1833 die eidgenössischen Interventionszüge in die Kantone Basel und Schwyz als Quartiermeister mit — und daß ihn in seiner letzten Lebenszeit noch der schweizerische Buchhändlerverein zu seinem Friedensrichter ernannte.

War er in öffentlichen Stellungen ernst, mitunter selbst strenge, so zeigte er sich dagegen in Freundeskreisen als ein

heiterer Gesellschafter. Am liebenswürdigsten aber erschien er stets in der Familie. Welch' hohe Begriffe er von der Würde des Familienlebens hatte, sprach er einmal bei einem festlichen Anlasse folgendermaßen aus: „Prüfe dein Innerstes, dein Verhältniß zur Welt, zu deiner Familie! Die Familie, der Ton, welcher in ihr herrscht, ist das treueste Abbild deiner selbst! Im eigenen Hause hat der Mann zu allernächst Gelegenheit und Pflicht, sein innerstes Streben zu verwirklichen. Die Behandlung der Gattin, die Sicherung ihrer Stellung durch Anerkennung der zarten Verhältnisse, die sie an ihn und ihre Kinder knüpfen, bedingen gewöhnlich auch die Richtung des ganzen Haus- und Berufslebens. Ehrt der Familienvater nicht in der Gattin sich selbst, achtet er nicht die ebenbürtige Stellung derselben auf zart sinnige Weise, verirrt er sich gar wohl Angesichts der Kinder und der ganzen Haushaltung zu ihrer augenscheinlichen Herabwürdigung und Kränkung, wie soll da die edle Blume gemüthlicher Häuslichkeit aufkeimen? Wie kann da in allen Gliedern hochachtende Liebe als Tröster der Gegenwart, als Schutzengel der Zukunft Wurzel fassen und zum fruchtbaren Baum der Glückseligkeit heranwachsen? Wie soll in einer solchen öden, gemüthlosen Steppe Segen für die Kinder ergrünen?“

Carl Sauerländer vermählte sich in seinem dreißigsten Altersjahre mit Elisa Imhof von Narau (den 25. Oktober 1836). Die Verbindung geschah aus beiderseitiger herzlicher Zuneigung. Dem jungen Paare war vergönnt, die erste Zeit ihrer Ehe in ländlicher Abgeschiedenheit der Wohnung bei der Papiermühle in Rüttigen zuzubringen. Nur wenn ihn seine Geschäfte riefen, begab er sich an einigen Tagen der Woche in die etwa eine

Stunde entfernte Stadt. Nach dem vielen Trüben, das ihm seine Lernjahre gebracht hatten, gehörte dieser Aufenthalt zu den frohesten Lebensmomenten, an die er sich auch noch später immer so gerne erinnerte. Seine Gattin beschenkte ihn mit zwei Töchterchen, Auguste und Emma. So schien sein häusliches Glück fest und sicher begründet. Allein nur zu früh mußte er den Schmerz erfahren, den das Dichterwort ausspricht:

„Es ist bestimmt in Gottes Rath,
 Daß man vom Liebsten, das man hat
 Muß scheiden.“

Die junge, treffliche Frau, nachdem sie nicht einmal völlig drei Jahre an seiner Seite gestanden, wurde ihm vom Nervenfieber wieder entrisen (den 10. Februar 1839). Fast trostlos stand er an ihrem Grabe; nur sein starker, männlicher Glaube richtete ihn wieder empor.

Sie hatte ihm sterbend noch ihre zwei Kinder dringend empfohlen und ihn gebeten, zur Pflege dieser Pfänder ihrer Liebe ihre Freundin, Barbara Zeller von Zürich zur zweiten Gattin zu wählen.

Anderthalb Jahre darauf, den 9. Juni 1840, erfüllte er den Wunsch der Heimgegangenen. Allein statt des gehofften dauernden Glückes fand er auch jetzt wieder eine neue, nur um so bitterere Täuschung seiner Hoffnung. Auf der Hochzeitreise erkrankte die ihm kaum erst Angetraute an den Blattern und starb in Straßburg schon nach 10 Tagen dahin (den 19. Juni). Statt sie zum frohen Willkomm in's väterliche Haus führen zu können, mußte er ihren entseelten Leichnam im Sarge nach Zürich zurückbegleiten, wo sie auf dem Kirchhofe ihrer Heimath bestattet wurde.

Von doppeltem Schmerz zerrissen, gedachte er anfänglich, jeder weitem Verbindung zu entsagen. Allein die Sorge für seine verwaisten Kinder machte ihm zur Pflicht, auf diesem Vorsatze nicht zu beharren. Und wie denn der Leiter der menschlichen Geschicke es fügt, daß nach der dunkelsten Trostlosigkeit oft ein um so helleres Licht über dem Sterblichen aufgehen muß, so geschah es auch hier. Er fand in Emma Mathilde Custer von Rheineck eine neue Lebensgefährtin, welche ihm den freundlichsten Ersatz für das Verlorene bot. Sie wurde nicht nur eine treue Pflegerin für seine Kinder, sondern ihm selbst eine ebenso treu liebende Gattin, welche fortan seine Tage bis an's Ende verschönern sollte. Ihr Bund, den 10. August 1841 geschlossen, dauerte von Gott gesegnet 27 Jahre. Aus ihrer Verbindung wurden zwei Kinder geboren, eine Tochter, Mathilde, und ein Sohn, welcher den Namen seines Großvaters, Heinrich Remigius, empfing. Leider verlor er bald darauf die jüngere Tochter aus erster Ehe durch den Tod; sie starb erst 9 Jahre alt (den 13. März 1848). Als die beiden Gatten im Jahre 1866 ihr silbernes Hochzeitfest begingen, hatte sich der Familienkreis noch um mehrere Großkinder vermehrt, welche ihm seine älteste Tochter Auguste, den 6. Oktober 1859 mit Guido Zschokke von Marau vermählt, zubrachte.

In diesem um ihn her blühenden Kranze der Seinigen brachte er die genußreichsten Stunden. Wenn die Arbeiten des Tages erledigt waren, wurde bei günstiger Witterung gewöhnlich ein Spaziergang in's Freie gemacht oder man saß vergnügt plaudernd beisammen. Sauerländer bewohnte in den

beiden letzten Jahrzehnden nicht mehr das älterliche Haus, das nun der jüngere Bruder Fritz besaß, sondern jenes neue stattliche Gebäude, welches noch sein Vater unfern von jenem am äußern Ende der Laurenzen-Vorstadt hatte aufführen lassen. An dasselbe wurde später ein freundliches, gegen den Garten offenes Peristyl gefügt, welches das Lieblingsplätzchen der Familie wurde. Wie oft fand man da den Hausvater an schönen Sommerabenden von den Seinigen umringt, wenn er gemüthlich seine Abendpfeife rauchte und dem Spiel seiner Enkel im Garten zusah! Die Familie war sein Liebstes und Bestes. Darum hielt er auch die Traditionen seines Hauses in hohen Ehren, wie denn z. B. der erste Oktober, der Remigiustag, zum Andenken an den Gründer und an die Gründung des Geschäftes ihm stets als liebes Fest galt. Immer seltener noch besuchte er Gesellschaften; doch liebte er es, gute Freunde bei sich zu sehen. Wie oft genoß auch ich seiner heitern, geistig-belebten Unterhaltung! Das Sauerländer'sche Haus war von je eine Stätte der Gastfreundschaft. Da die Verwandtschaft und Bekanntschaft sehr ausgebreitet war, so erhielt es auch öftere Besuche von auswärts und Alle waren willkommen, die ein offenes Herz für das Wahre und Schöne im Leben mitbrachten. Aber auch Solche fanden hier ein Asyl, welche unter schweren Kummernissen des Trostes bedurften. Wie Vielen ist Sauerländer ein weiser Rathgeber, ein treuer Helfer in der Noth geworden!

So flossen manche Jahre arbeits- und segensvoll dahin. Aber auch für ihn, den nun Vollendeten, kamen nicht nur immer sonnenhelle Tage. In der Periode des beginnenden

Alters fallen die Wolkenschatten schroffer und dunkler in's Leben hinein als sonst. Um ihn her lichteten sich die Reihen seiner Freunde; Einer nach dem Andern ging dahin. Am 7. März 1858 starb sein Bruder Friedrich Sauerländer, im gleichen Jahre, den 19. November, sein Schwiegervater Carl Friedrich Custer. Ihnen folgte sein Jugendfreund Dr. Theodor Zschokke den 18. Dezember 1866, dann überraschend plötzlichen Todes am 20. November 1867 sein Schwager Friedrich Frey. Alle diese Verluste trafen ihn schwer. Sie waren ihm Mahnungen an seinen eigenen Heimgang.

Nach dem Tode seines Bruders fühlte er sich besonders einsam geworden und erkannte die Nothwendigkeit, sich für das Geschäft eine neue, jugendlichere Hülfe zu verschaffen. Er ernannte darum seinen Schwiegersohn Guido Zschokke, welcher sich in Leipzig und Berlin für den buchhändlerischen Beruf vorbereitet hatte, zum Associe, und arbeitete nun im Vereine mit demselben noch mit gleich unermüdblicher Strebsamkeit bis an sein Ende fort, obwohl nicht mehr mit derselben rüstigen Kraft wie früher.

Denn zu jenen Wolkenschatten, welche seine ältern Tage verdüsterten, gehörte auch eine mehrjährige Kränklichkeit. Schon beim Uebergang in die fünfziger Jahre litt er viel; doch half ihm damals noch eine Sommerkur im Marienbade wesentlich zur Erleichterung, wenn auch nicht zur völligen Hebung seiner Uebel. Diese kehrten allmählig und in verstärktem Maße zurück. Sein Arzt und Schwager, Dr. Ferdinand Imhof von Arau, spricht sich darüber folgendermaßen aus: „Hr. Carl Sauerländer litt bald mehr, bald weniger an periodischen Schmerz-

anfällen in der Brust und Magengegend, die ihn oft momentan zu jeder Thätigkeit unfähig machten. Ihr Ursprung war soweit dunkel, als sie weder auf ein eigentliches Herz= noch auf ein Magenübel zurückgeführt werden konnten. Ein unerwarteter Schlagfluß (Blutguß durch Zerreißung im Gehirn) machte plötzlich seinem Leben ein Ende und gab den traurigen Aufschluß, daß seine Leiden, wie auch ärztlicher Seits schon früher angenommen wurde, centralen Ursprungs sei, das heißt, von einem organischen Leiden, Atheroma, Verküchenerung der Hirnarterien, herstammte.“

Besonders nach dem herben Schlage, den er bei der schmerz= lich überraschenden Nachricht vom Tode seines Schwagers Frey erfuhr, blieb seine Gesundheit den Winter von 1867 auf 1868 hindurch gestört. Eine Kur in Tarasp während des letzten Sommers und eine Nachkur im Bade Stachelberg schien ihn jedoch gestärkt zu haben. Er erfreute nach seiner Heimkehr die um ihn hängen Seinigen wieder durch größere Heiterkeit. Sie hofften von Neuem. Um so fürchtbarer war es, als diese Hoffnung nun in einer einzigen Minute zernichtet wurde!

Am Abend des 27. Oktobers nach 4 Uhr wollte sich Carl Sauerländer nach dem Bahnhofe begeben, um dort seine Tochter Mathilde abzuholen. Als er nun so die Kasernenstraße dahin= wandelte und sich in der Nähe des Turnlokals befand, sahen Vorübergehende, daß er auf ein Mal taumelte und mit schwerem Fall auf die Erde niedersank. Man eilte hinzu, um ihn auf= zurichten; allein das Leben war schon in ihm erloschen. Ohne Schmerz und Kampf hatte er vollendet. Ein freundlicher Nachbar veranstaltete, daß seine entseelte Hülle auf nächstem Wege

wieder in sein Haus zurückgetragen wurde. Welcher Schrecken, welcher Schmerz für Gattin und Kinder! Es wäre umsonst, mit Worten die Größe desselben ausdrücken zu wollen. Die Nachricht von seinem plötzlichen Hinscheide durchflog außerordentlich schnell die ganze Stadt und erweckte die rührendste Theilnahme. Jetzt erst zeigte sich recht, in welcher hohen Achtung der Verstorbene nicht nur bei den Freunden gestanden hatte, sondern selbst bei den Gegnern, wenn er noch Solche hatte. Der Tod übt eine versöhnende und verklärende Macht aus. Jeder fühlte, daß ein Mann von nicht gewöhnlicher Bedeutung vom Schauplatze abgetreten sei.

Der einzige Sohn, Nemi, wurde von Würzburg, wo er seit 17 Monaten in einer Buchhandlung in der Lehre stand, durch Telegramm zu seiner Begräbniß heimbeschieden. Eine höchst schmerzliche Heimkehr!

Am 30. Oktober begleitete eine große Zahl Leidtragender — darunter viele Geschäftsfreunde aus verschiedenen Schweizerstädten und die Mitglieder der Loge — seinen Sarg zum stillen Gottesacker. Er wurde unter Thränen in's Grab versenkt. Ein Freund rief ihm das Wort des herzlichsten Abschiedes nach: Lebe wohl, du theurer Freund, aber nicht für ewig! Lebe wohl auf schönere Hoffnung! Der Tod trennt nicht!